1000 Gehölze und ein Mäh-Management

Carmen und Eike Jablonski haben die erste „Natur im Garten“-Auszeichnung in Rheinland-Pfalz bekommen. Denn ihr Garten ist eine Wohlfühloase für Mensch und Tier.

VON CHRISTINA BENTS

KRUCHTEN Als das Ehepaar Jablonski vor 14 Jahren sein altes Bauernhaus kaufte, hatte das schon bessere Tage gesehen. Vier Jahre werkelten sie dann daran, bevor sie einzogen. Die 2,5 Hektar große Wiese hinter dem Haus, die zuvor jahrelang als Gülle-Wiese genutzt wurde, hatte es den beiden Gartenbauingenieuren besonders angetan. Carmen Jablonski berichtet: „Wir waren hochmotiviert, aus der Wiese einen Garten zu gestalten. Wir wollten etwas ganz Neues machen. Aber die Idee haben wir verworfen, denn wir haben den ökologischen Wert der alten Obstbäume erkannt.“

Als Erstes, noch bevor sie ins Haus einzogen, setzten sie 5000 Narzissen in die Wiese, die in jedem Frühjahr ein gelbes Blumenmeer hervorbringen. Das nächste Projekt war eine 200 Meter lange Hecke aus 15 verschiedenen Holzarten, darunter Schlehe, Haselnuss, Eberesche, Pfaffenhütchen, Schneeball, Holunder und Weißdorn. „Wir haben die Gehölze nicht nur so ausgesucht, dass sie eine interessante Herbstfärbung haben und schöne Blüten. Wir haben auch darauf geachtet, dass die Vögel und Insekten möglichst über einen langen Zeitraum Nahrung und Schutz finden“, sagt Carmen Jablonski.

Wenn sie jetzt auf ihrer Terrasse sitzen oder über die Wiese spazieren, können die Kruchtener verschiedene Schmetterlingsarten beobachten. Etwa 40 verschiedene haben sie schon gezählt. Auch Rotschwänzchen, Grünspechte, Wildtauben und Weiden-Meisen fühlen sich bei ihnen wohl. Selbst Greifvögel wie Falken oder der Rote Milane sind bei ihnen zu finden. Ein Steinkautz hat schon bei ihnen gebrütet. Blindschleichen, Bienen, Wespen, Hornissen, Heuschrecken, Feldgrille und eine Tigerspinne, die typisch für Trockenrasengebiete ist, sind bei ihnen zu Hause. Der Rosinenbaum, den sie angepflanzt haben, ist ein wahrer Bienenmagnet, und spät blühende Linden tragen dazu bei, dass sie lange Nahrung haben.

Auf der Wiese pflanzten sie nach und nach verschiedene Baumarten, darunter Eichen, Mehlbeeren oder Weißdornarten, sowohl eurasische als auch amerikanische. Dabei war nicht alles von Erfolg gekrönt, was sie machten. Einige Bäume, von denen sie dachten, dass sie sehr gut anwachsen würden, haben das nicht getan.

Es gab aber auch positive Überraschungen, etwa Trauerweiden, die mit der Trockenheit sehr gut zurechtkommen, oder der Geschlitzblättrige Spitzahorn. „Insgesamt haben wir 1000 Gehölze gepflanzt, davon sind etwa noch 700 da. Bei einigen ist es sehr schade, aber wir haben hier Kalkstein mit einem hohen PH-Wert. Zudem ist der Boden hier schwer und wird im Sommer extrem trocken. Wenn die Bäume Spalten im untenliegenden Fels finden, wo sie tiefer wurzeln können und auf wasserführende Schichten treffen, gedeihen sie sehr gut“, sagt Eike Jablonski, der auch Präsident der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft (Gesellschaft für Gehölzkunde) ist.

„Wir haben die Gehölze nicht nur so ausgesucht, dass sie eine interessante Herbstfärbung haben und schöne Blüten. Wir haben auch darauf geachtet, dass die Vögel und Insekten möglichst über einen langen Zeitraum Nahrung und Schutz finden.“

Carmen Jablonksi
Gartenbesitzerin

Die Jablonskis beobachten unter anderem, dass mediterrane Stauden mit dem trockenen Klima der vergangenen drei Jahre sehr gut zurechtkommen. Eichen aus Texas und New Mexiko gedeihen ebenfalls sehr gut. Seltene Orchideen haben sich in einigen Bereichen des Gartens angesiedelt.

Diese haben die Jablonskis markiert, damit sie beim Mähen nicht mit unter die Messer kommen. Die riesige Fläche wird nur in Abschnitten gemäht, damit die Tierwelt genug Lebensraum hat. „Da haben wir in den vergangenen Jahren ein richtiges Mäh-Management entwickelt“, erklärt Carmen Jablonski.

Wegen ihres beruflichen Hintergrunds und dem „Lost Cultiva Projekt“, das Eike Jablonski mit Kollegen aus ganz Europa initiiert hat, hat das Paar Baumsorten im Garten, die woanders kaum zu finden sind. Zum ersten Mal haben beide beispielsweise im vergangenen Winter die lokale Aprikosensorte „Triumph aus Trier“ selbst vermehrt. In der Sortenliste des Bundessortenamtes ist die Aprikose als „wohlschmeckend und süß“ beschrieben.

„In Österreich in der Wachau wurde sie vor 80 Jahren noch angebaut. In Trier steht im Garten des Vaters von Martin Levin, dem ehemaligen Oberförster von Göttingen, noch ein Exemplar. Im Herbst wollen sie diese alte Sorte hier pflanzen“, sagt Eike Jablonski. Der alte Obstbaumbestand, den er und seine Frau vorgefunden haben, ist bis heute da. Einige Bäume stehen abgestorben auf der Wiese, einer liegt auf dem Grundstück.

Eines der alten Obstgewächse wird in großen Teilen nur noch von der Rinde zusammengehalten und könnte vom Aussehen her auch ein Kunstobjekt sein. Doch viel wichtiger ist es als Lebensraum für Insekten, Fledermäuse und vor allem für den Specht, der dort seine Höhle gebaut hat.

Eike und Carmen Jablonski mit der Auszeichnung und Hund Finn.

FOTOS (3): CHRISTINA BENTS

Ein Blick auf die Wiese hinter dem Haus der Jablonskis, die einige Überraschungen und Raritäten bereithält.

Ein Baum, den der Specht sich als Wohnung ausgesucht hat.

INFO

European Garden Association

Bei der „European Garden Association- Natur im Garten International“ handelt es sich um eine Plattform für naturnahes und ökologisches Gärtnern. Dabei geht es um die Gestaltung und Pflege von Privatgärten, öffentlichen Grünflächen und Schul- bzw. Kindergärten. Es wird großer Wert auf biologische Vielfalt und Gestaltung mit heimischen und ökologisch wertvollen Pflanzen gelegt. Ein Ziel ist ein europaweites Bewusstsein für die Bedeutung von naturnahen Lebensräumen. Präsident ist Wolfgang Sobotka und die geschäftsführende Präsidentin ist Christa Ringkamp. 1999 wurde die Bewegung ins Leben gerufen und die Hauptkriterien Gärtnern ohne Kunstdünger, Pestizide und Torf schon damals bestimmt. Die Größe des Gartens spielt bei der Auszeichnung keine Rolle, auch kleinste Gärten können prämiert werden. chb

Kulturfestival mit Musik und Kabarett

BITBURG (red) Zum Ende der laufenden Open-Air-Saison der etwas anderen Art findet in Bitburg am 16., 17. und 18. Oktober ein Wochenende mit Musik und Kabarett statt. Und zwar auf dem Firmengelände von „Show-Factory“, Else-Kallmann-Straße 10, in Bitburg.

Den Anfang machen am Freitag, 16. Oktober, 19 Uhr, die „Weibsbilder“, mit ihrem Programm „Botox to go – Bei uns kriegst du dein Fett weg“. Einlass: 18 Uhr. Vorverkauf: 20 Euro, Abendkasse: 22 Euro.

Am Samstag, 17. Oktober, 18 Uhr, kommen alle Fans der Rockmusik auf ihre Kosten. Frank Rohles (Bandleader und Gitarrist) bietet mit seiner Coverband „We rock Queen“ den Zuhörern das Beste der „Queen“-Erfolgsgeschichte. Einlass: 17 Uhr. Vorverkauf: 28 Euro, Abendkasse: 30 Euro.

Der Isleker Musikanten Express unter der Leitung von Manfred Willmes spielt am Sonntag, 18. Oktober, ab 13 Uhr Egerländer Blasmusik. Einlass: 12 Uhr. Vorverkauf: 15 Euro, Tageskasse: 17 Euro

Alle Veranstaltungen finden unter den bekannten Corona-Regeln statt. Dazu ist eine Tischreservierung mit Angabe der Kontaktdaten (Name, Adresse & Telefonnummer) zwingend erforderlich.

Vorverkauf: www.ticket-regional.de, manfredwillmes@web.de; Manfred Willmes, 0160/96409603.

Umfrage unter Unternehmern

BITBURG/PRÜM (red) Die Kreisverwaltung Bitburg-Prüm hatte erstmals im April 2020 eine Unternehmerumfrage zu den Folgen der Corona-Epidemie durchgeführt. Ziel war es, qualitative Aussagen zu den Auswirkungen der Corona-Verordnungen auf die Unternehmen, aber auch zur Anwendbarkeit und Wirksamkeit der Hilfsprogramme von Bund und Land zu erhalten.

Nun möchte die Verwaltung den Unternehmern und Selbstständigen aus den verschiedenen Branchen im Eifelkreis erneut die Möglichkeit bieten, einen Statusbericht abzugeben.

Gleichzeitig werden die Unternehmer und Selbstständigen auch um eine Einschätzung der nächsten Monate gebeten.

Die Umfrage ist unter https://bitburg-pruem.de/link/eifelkreisfragt veröffentlicht.

Produktion dieser Seite:
Ulrike Löhnertz

Orenhofen geht Rumpelpisten an

Die Bürger ärgern sich seit Jahren über den desolaten Zustand der Mittelstraße, der Ringgasse und der Hansengasse. Nun will die Gemeinde die drei Verkehrswege sanieren lassen.

VON CHRISTIAN ALTMAYER

ORENHOFEN Ein Fußmarsch durch manche Gassen in Orenhofen ist fast wie eine Wanderung auf einem Minenfeld. Wer nicht aufpasst, wo er hintritt, kann sich ernsthaft verletzen.

Und es wäre nicht das erste Mal. Neulich noch hat sich eine ältere Dame bei einem Spaziergang im alten Ortskern den Fuß gebrochen. Eine Joggerin konnte, nachdem sie auf dem Asphalt ausgerutscht war, wochenlang nicht laufen. Um nur zwei Opfer der Rumpelpisten zu erwähnen.

Es sind die vielen Schlaglöcher, Risse und Unebenheiten, die die Mittelstraße, die Hansen- und die Ringgasse zu gefährlichen Pflastern machen. Weswegen Anwohner, wie Marco Schwarz, seit Langem eine Sanierung fordern (der TV berichtete).

„Mindestens 25 Jahre lang war die Gemeinde untätig“, ärgert sich der Orenhofener. Statt einer „dringend erforderlichen Erneuerung“ habe man immer nur notdürftig die Löcher gestopft: „Reine Flickschusterei.“

Damit allerdings soll nun bald Schluss sein, sagt Ortsbürgermeister Wolfgang Horn (SPD): „Die Straßen sind tatsächlich in einem desolaten Zustand.“ Und hätten eine Sanierung nötig, räumt er in der jüngsten Sitzung des Ortsgemeinderates ein.

Auch im Gremium gab es darüber keine Diskussionen. Der Rat hat einstimmig beschlossen, für rund 2200 Euro die Kenner Firma sbt (Paul Simon & Partner) mit einer Bohrkernuntersuchung zu beauftragen.

Die Fachleute sollen Proben an den drei Straßen ziehen, um festzustellen, wie viel von der Deckschicht noch übrig und zu retten ist. Das Gutachten soll helfen, einzuschätzen, wie die weiteren Bauarbeiten aussehen sollen. Ob eine komplette Erneuerung der Ruckelstrecken nötig ist, oder ob es reicht, eine neue Schicht Asphalt aufzutragen.

Für Anwohner Marco Schwarz ist das zumindest ein Schritt in die richtige Richtung: „Die Sanierung ist zwar überfällig. Aber natürlich würde es mich freuen, wenn die Straßen endlich gemacht würden.“ Damit das Spazierengehen im Dorf wieder sicherer wird.

Marco Schwarz ärgert sich über den Zustand der Gassen im alten Ortskern von Orenhofen. Jetzt lässt die Gemeinde zumindest prüfen, wie kaputt die Straßen sind.

FOTO: CHRISTIAN ALTMAYER

Tuning, Alkohol und Drogen: Polizei stoppt zehn Fahrer

BITBURG (red) Berauschte und betrunkene Fahrer, teils ohne Führerschein, und getunte Wagen: Die Polizei Bitburg hatte am Wochenende jede Menge zu tun. Zehn Fahrer und vier Wagen zog sie aus dem Verkehr.

Das Herumschrauben an Autos, um sie lauter, imposanter und schneller zu machen, das sogenannten „Tuning“, beschäftigt die Beamten immer mehr. Der Grund: Die Autos sind oft so stark verändert, dass sie nicht mehr verkehrssicher sind. Das traf auch auf einen Wagen zu, den die Beamten nach einem Auffahrunfall unter die Lupe nahmen. Ergebnis: Das Auto, dessen Fahrer die Kollision verursacht hatte, war derart stark verändert, dass es fraglich ist, ob das zulässig ist. Das Fahrzeug bleibt nun so lange stehen, bis der Nachweis über die Zulässigkeit der Veränderungen vorliegt. Ähnliches galt für drei weitere Wagen, die im Zuge gezielter Tuningkontrollen stillgelegt wurden.

Mit einem ungetunten Krad, dafür aber ohne Helm, ohne Führerschein und betrunken war ein Kradfahrer am Freitagabend in Neuerburg unterwegs. „Weiterfahrt beendet“, beschlossen die Beamten. So wie ihm erging es am Wochenende vier weiteren Fahrern im Bereich Bitburg und der Grenzregion Sauer: Zwei hatten Drogen genommen, zwei zu tief ins Glas geschaut.

Bei einer stationären Kontrollaktion auf dem Parkplatz an der A 60, Nimstal-West, die im Rahmen des länderübergreifenden Sicherheitstags stattfand, gingen der Polizei erneut Fahrer ins Netz: Vier standen unter dem Einfluss von Betäubungsmitteln, einer davon hatte zudem keine Fahrerlaubnis. Für alle vier endete die Fahrt ungeplant.

Die Bitburger Polizei hat am Wochenende viele Autos kontrolliert.

SYMBOLFOTO: DPA